



U N K E N

Alle sprachen von Corona,
wir haben einen Verlag
gegründet.

Wie kann man die heutige Welt behausen,
ohne sich vor der Zukunft zu grausen?
Dazu braucht man psychoaktive Pillen –
ersatzweise rosarote Brillen.
Die Unke weigert sich, Brillen zu tragen;
mit bloßem Auge und scharfer Sicht
sieht sie zwar durchaus Grund zu klagen –
und dennoch verlernt sie das Zwinkern nicht.





Die Ärztin Dr. Marie-Luise Sautter-Bihl entschied sich 2020 für das Wagnis, auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie einen neuen Verlag zu gründen und ihren Debütroman selbst zu veröffentlichen.



Was treibt die Verlegerin und Autorin an? Wohin geht die Reise mit der Unke?

Die Entscheidung, einen eigenen Verlag zu gründen, stellt zu jeder Zeit eine Herausforderung dar. Was hat Sie ausgerechnet auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie dazu veranlasst, diesen Schritt zu wagen?

Ich hatte den Eindruck, dass sich eine aggressivängstliche Verdrossenheit rasanter ausbreitete als das Virus. Eigene oder allgemein-gesellschaftliche Missstimmung ist wie eine Krankheit –und lässt sich am effektivsten »therapieren«, indem man sich Ziele setzt, die eine positive Perspektive eröffnen. Herausforderungen wirken wie ein Lebenselixier.

Welches Signal wollen Sie mit Ihrer Gründung setzen?

Auch in Krisenzeiten kann man etwas tun, das Probleme zwar nicht löst, aber besser erträglich macht.

Was hat es mit dem Verlagsnamen bzw. der Unke als Verlagslogo auf sich?

Das war eine Idee meines Bruders, Claus Sautter, der mich als Künstler auch maßgeblich in der Verlagsarbeit unterstützt. Ich war von seinem Vorschlag sofort begeistert. Tatsächlich neige ich dazu, skeptische Szenarien zu entwerfen, also zu unken. Wichtig war mir dabei, dass die Unke zwinkert.

Welchen Themen will sich der Verlag widmen?

Erstens: Geschichten aus dem Gesundheitsbereich spielen eine wesentliche Rolle im Unken-Universum. Im ärztlichen Berufsleben erlebte ich eine zunehmende Kommerzialisierung des Gesundheitswesens bei gleichzeitig abnehmender »Zuwendungszeit« für den Kranken.

Diese Verschiebung hat im Alltag gravierende Auswirkungen auf den gemeinsamen Kampf von Ärzten und Patienten gegen bedrohliche Erkrankungen – die Medizin wird liebloser. Mein Anliegen ist, solche Entwicklungen zu beleuchten – ohne zu belehren. Zweitens: Dystopien bzw. Geschichten, die in naher Zukunft spielen, sind ein ureigenes Unkenthema. Einen Teil ihrer Weltsicht hat sich die Unke von Epidemiologen abgeschaut, die Szenarien für die Zukunft aus den Beobachtungen in der Gegenwart »modellieren«. Die Prognose mag ungünstig sein, aber ein positiver Ausgang ist nie unmöglich, solange es Menschen gibt, die mit empathischer Tatkraft neue Wege suchen. Drittens: Sozial relevante Nischenthemen: Das Unkenauge ist farbempfindlich und sucht das Bunte – vor allem in der Diversität und in den Nischen nicht-alltäglicher Lebensformen, die im Bewusstsein (noch) zu wenig präsent sind. Zu finden waren diese beispielsweise im Themenkreis Transidentität/ Transsexualität. Last not least: Kunst und Geschichten: Jedes Kunstwerk erzählt eine Geschichte, und diese ohne Worte zu transportieren, ist ein Wesensmerkmal der Kunst. Vielleicht findet man deshalb so selten Literatur und Bilder in einem Buch. Wort und Kunst in einem Bildband zusammenzubringen, finde ich eine spannende Herausforderung. Insgesamt ist die Unke kunstaffin und wünscht sich, ein Forum zu bieten für handverlesene Künstler, die Lust haben, bei einem neuen Verlag das Segment Kunst mit Leben zu erfüllen.

Welche Zielgruppen will der Verlag ansprechen?

Menschen, die aufgeschlossen sind und sich für gesellschaftliche und medizinische Themen interessieren, die in spannende Geschichten über verschlungene Lebenswege verpackt sind. Außerdem wünsche ich mir Leser mit der Bereitschaft, auch ernste Probleme mit einer Prise Humor oder Ironie zu betrachten.

Wie haben Sie die Gründungsphase Ihres Verlages erlebt – mitten in der Corona-Pandemie?

Als Ex-Adrenalin-Junkie bekam ich endlich einmal wieder richtig Stoff! Zwar war es gewöhnungsbedürftig, plötzlich als Verlegerin und Autorin wieder blutige Anfängerin zu sein, andererseits habe ich es als Luxus empfunden, noch einmal etwas ganz Neues zu beginnen – in einem Alter, in dem Erlebnispremieren seltener werden. CO-



VID-19 hat natürlich vieles kompliziert. Ich hatte aber das Glück, in einer Zeit, in der man pandemiebedingt niemanden persönlich treffen konnte, Menschen zu finden, die mir ihre Professionalität zur Verfügung gestellt oder mich professionell an die Hand genommen haben. Erstmals in meinem beruflichen Leben habe ich erlebt, dass sich Vertrauensverhältnisse mit Menschen entwickelten, die ich noch nie von Angesicht gesehen habe – eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Umso mehr freue ich mich nun aber auf die kommenden Buchmessen und hoffe, endlich Menschen aus der Buchbranche, vor allem Buchhändler:innen und andere unabhängige Verleger:innen kennenzulernen und auch mit Lesern in persönlichen Kontakt zu kommen. Auch die Unke lügt schon voller Neugierde aus ihrem Pfuhl heraus und blinzelt vorfreudig.

Was brachte Sie als Medizinerin zum Schreiben von Romanen und Kurzgeschichten?

Ich wollte schreiben, seit ich denken kann, aber Ärztin zu sein, wurde dann doch mein Traumberuf. Auch die Medizin bot mir Gelegenheit zur Autorenschaft z.B. wissenschaftlicher Artikel oder Buchbeiträge. Schon früh hatte ich entschieden, mich nach dem Berufsleben ganz dem belletristischen Schreiben zu widmen.

Hätte es aufgrund Ihrer Vorgeschichte nicht näher gelegen, Sachbücher zu schreiben?

Sachbücher werden oft von Menschen gelesen, die sich primär mit einem bestimmten Problem beschäftigen und Informationen darüber suchen. Hingegen kann man in einem Roman auch diejenigen ansprechen, die einem Thema einfach nur mit unvoreingenommenem Interesse begegnen und sich gerne überraschen lassen.

Vor welche Herausforderungen stellt Sie die Doppelrolle als Verlegerin und Autorin?

Die Tage sind zu kurz! Es ähnelt dem Spagat, in dem sich manche beruflich ambitionierten Mütter befinden. Das Baby, der Verlag, verlangt nach Zuwendung, aber auch der Prozess des Schreibens erfordert Zeit und Konzentration – und die Autorin wird unleidlich, wenn das zu kurz kommt – so geraten Lou Bihl und Marie-Luise Sautter-Bihl gelegentlich in Interessenkonflikte.

Lou Bihl im Gespräch über »Ypsilons Rache«

Wie haben die beruflichen Erfahrungen als Leiterin einer radioonkologischen Klinik Ihren Debütroman »Ypsilons Rache« beeinflusst? Weshalb dieser Titel und was ist die Kernbotschaft Ihres Romans?

In meinem Berufsleben habe ich viele Menschen beobachtet, die plötzlich mit der Endlichkeit ihres Lebens konfrontiert wurden. Vielen stellt sich dann die Frage, was im Leben wirklich wichtig ist, so auch dem Protagonisten in Ypsilons Rache. Heimlich transident, will Kris sich mit Mitte Fünfzig endlich zu einem Coming Out durchringen, doch die Diagnose Prostatakarzinom wirbelt sämtliche Pläne durcheinander. Er gerät vollends durcheinander, als er sich obsessiv in eine trans Frau verliebt. Die Kernbotschaft ist ein Satz der besten Freundin des Protagonisten: Egal, wie weit du gehen willst, wichtig ist, dass du deine eigene Essenz findest. Sobald du damit im Reinen bist, spielt die Größe der geschlechtschromosomalen Ausstülpungen nicht mehr die entscheidende Rolle.

Der Roman wurde sehr positiv aufgenommen. Der Bayerische Rundfunk etwa lobte: »Dieser Roman macht etwas sichtbar. Und von solchen Romanen brauchen wir noch viel mehr!« Was hat Sie an den Rückmeldungen besonders gefreut?

Die Aussage von Menschen, die sich primär gar nicht für Transidentität interessierten, das Buch habe ihnen eine neue Sichtweise auf dies Thema eröffnet und ihr Interesse daran geweckt.

Auch der Schutzumschlag sticht hervor, sowohl der deutschen als auch der englischen Ausgabe. Ihre volle Wirkung entfalten beide erst, wenn sie komplett ausgebreitet werden. Was gefällt Ihnen daran?

Ich war von beiden Entwürfen begeistert, gerade weil das Motiv des Sich-Entfaltens so gut zu diesem Entwicklungsroman passt. Auch die wesentlichen Inhalte des Romans sind wunderbar komprimiert: Eine schöne, aber unwirkliche Frau als Projektion für die Suche nach einem Weg, der ungerade verläuft und im Ungewissen endet.

Für die Gestaltung der Verlagsgrafik und der Schutzumschläge beider Ausgaben von »Ypsilons Rache« konnten Sie den renommierten New Yorker Künstler Daniel Horowitz gewinnen. Wie kam es zu der Zusammenarbeit und soll diese fortgesetzt werden?

Unbedingt! Daniel Horowitz ist ein Freund meines Bruders; ihn zu gewinnen, war für mich und den Verlag ein Lottogewinn. Er ist auch der Vater des Unkenlogo. Seine besondere Begabung ist es, Texte oder Anliegen, die man ihm als mögliche Bildmotive kommuniziert, zu ihrer Essenz zu destillieren. Was mich fasziniert, ist seine Herangehensweise, die einerseits künstlerisch intuitiv ist, andererseits aber fast wissenschaftlich analytisch. Er kreist das Thema so lange ein, bis es »klick« macht. Daniel Horowitz wird auch künftig die Covergestaltung für den Verlag übernehmen, außerdem wollen wir den nächsten Roman »Rio ist überall« und die Kurzen Geschichten aus dem Gesundheits-Wesen mit Illustrationen versehen. Und wer weiß, vielleicht entsteht irgendwann auch ein Bildband mit seinen Kunstwerken im Unken-Verlag.

»DIESER ROMAN MACHT ETWAS SICHTBAR.«

Und von solchen Romanen brauchen wir noch viel mehr.«

BAYERISCHER RUNDFUNK



Lou Bihl: Ypsilons Rache | Gebunden, 289 Seiten, € 22

Auch als E-Book erhältlich. | ISBN 978-3-949286-00-1

WERDE, WER DU BIST!

Ein besonderes Sabbatjahr sollte es werden: Prof. Kristian Starck, zweifacher Vater, freundschaftlich geschieden, plant sein Coming-Out als Transfrau, als ihn die Diagnose Prostatakrebs mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert. Die Rache seines Y-Chromosoms? Ein wilder Roadtrip zur eigenen Identität beginnt.

Lou Bihl im Gespräch über »Amazonah«

Glauben Sie, dass Leser:innen schon bereit sind, sich mit einer Pandemie-Geschichte unterhalten zu lassen?

Die Pandemie ist nur ein Bild für den menschlichen Umgang mit Krisen, die bekanntlich sowohl die besten als auch die schlechtesten Charakterzüge im Menschen ans Licht bringen. HeLiPa ist wie ein Brennglas, unter dem politische und soziale Entwicklungen deutlicher sichtbar werden.

Das HeLiPa-Virus ist zwar fiktiv, hat aber ein reales Vorbild. Was ist neu und anders an diesem Virus?

Ein Virologe brachte mich auf das Henipa-Virus, das Mitte des 20. Jahrhunderts in Australien und um die Jahrtausendwende in Südostasien nachgewiesen wurde und hauptsächlich Menschen betraf, die beruflich engen Kontakt zu Tieren hatten. Von den Infizierten starben 30 bis 70 Prozent. Für eine weltweite Pandemie musste ich diesem Virus einige Veränderungen andichten, z.B. eine leichtere Übertragbarkeit durch die Luft und eine verminderte Sterblichkeit. Wenn ein Virus zu tödlich ist, limitiert es sich selbst, da die Wirte ausgehen.

Wie realistisch ist das von Ihnen entworfene Szenario?

Zwar haben Romanautoren die Freiheit, Szenarien zu erfinden, die einem Faktencheck nicht standhalten müssen; für Amazonah wollte ich dies Privileg aber nur bedingt nutzen und eine Geschichte erzählen, die sich so weit an bestehenden Realitäten (hier Henipa) orientiert, dass sie sich plausibler Weise so abspielen könnte, wie beschrieben.

Der Roman entstand während der Corona-Pandemie. Wurden Sie manchmal bei der Gestaltung Ihrer zukünftigen Pandemie von den aktuellen Ereignissen überholt?

Das ist ein prinzipielles Problem von Dystopien: Was man heute als düstere Prognose empfindet, kann schon morgen harmlos erscheinen. In Amazonah wird das Zukunftsszenario einer Gesellschaft, die neben tausenden Toten plötzlich mit einer großen Zahl von geistig Behinderten fertig werden muss, soweit angedeutet, sodass den aufmerksamen Leser ein stilles Grauen packt. Ob solche leisen Töne in einer Zeit, die uns täglich mit den Gräueln eines Krieges mitten in Europa konfrontiert, noch durchdringen, kann man nicht wissen.

In der Hölle der nächsten Pandemie:
**VON MACHTGIER, SEELENBLINDHEIT –
UND DER KRAFT DER LIEBE!**



Lou Bihl: Amazonah | Gebunden, 440 Seiten, € 22
Auch als E-Book erhältlich. | ISBN 978-3-94928-607-0

Irgendwann in den 2030-er Jahren: Nun rächt sich, dass von vielen ignoriert wurde, was für alle zu sehen war: soziale Kälte, heißes Wetter, politische Skrupellosigkeit und eine neue Pandemie. Der Roman zeigt eine hilose Gesellschaft am Rande des Abgrundes, aber auch die Kraft der Liebe in Krisenzeiten und was Frauen zu deren Bewältigung befähigt.

In Amazonah sind seit der Corona-Pandemie zehn Jahre vergangen. Was hat die Menschheit in der Zwischenzeit gelernt?

Einiges, aber zu wenig. In Amazonah verfügt man über ausreichend medizinisches Material, doch es fehlt einmal mehr das Personal. Nach Corona hat man wieder am Gesundheitswesen gespart und Warnungen ignoriert, dass der Ausbruch neuer Pandemien nur eine Frage der Zeit sei. Ähnlich wie beim Klimawandel oder im politischen Umgang mit Abhängigkeiten von autokratischen Staaten, gibt es in der Rückschau genügend Indizien, anhand derer man die weitere Entwicklung hätte voraussehen können.

Worin sehen Sie die Ursachen für diesen Mangel an menschlicher Lernfähigkeit?

Eine Hauptursache ist die Gier. Für kurzfristige materielle Vorteile nimmt man langfristige Katastrophen in Kauf, siehe Klimawandel und Abhängigkeit von Lieferanten. Eine weitere Ursache liegt in der DNA der menschlichen Psyche: Wir sehen mitunter nur die Dinge, die wir sehen wollen. Und selbst, wenn wir sie sehen, erkennen wir mitunter ihre Bedeutung nicht. In der Medizin gibt es dafür den Begriff Seelenblindheit.

Warum kommt uns das Rollenverhalten der in Ihrem Roman beschriebenen Politiker und anderen Verantwortlichen so erschreckend bekannt vor?

Die menschlichen Verhaltensmuster ändern sich nicht im gleichen Tempo wie die technischen Entwicklungen. Wir haben gelernt, eine wachsende Flut von Informationen in kürzerer Zeit zu verarbeiten, nicht aber, diese Informationen so zu filtern, dass wir die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Ein weiteres Thema des Romans ist der Umgang des Menschen mit der Macht. Sie zu erringen oder zu bewahren ist seit Urzeiten eine dominierende Motivation menschlichen Handelns, die in der Politik besonders deutlich wird. Der Umgang mit Macht hat sich im Laufe der Zeit nur graduell verändert, verfeinert haben sich die Instrumente.

Wie hat sich das gesellschaftliche Leben gegenüber heute verändert?

In den zwanzig-dreißiger Jahren ist die Schere zwischen arm und reich weiter aufgegangen. Das Aggressionsniveau ist gestiegen. Insgesamt hat sich das meteorologische Klima weiter erwärmt, während das soziale Klima sich deutlich abgekühlt hat.

In Ihrem Roman bestimmen starke Frauen die Handlung und es gibt einen Club namens Females For Future? Was machen Frauen besser?

Dieser Frauenclub hat sich zum Ziel gesetzt, die weibliche Perspektive in alle Schlüsselstellen der Politik einzubringen. Weltweit gibt es in der Politik eine neue Generation alter Männer, die sich das Patriarchat zurückwünschen. Ich glaube, Frauen haben ein anderes Verhältnis zur Macht, sie ist weniger Selbstzweck als Option zur Gestaltung.

Bei Amazonah hat – wie schon bei Ihrem ersten Roman *Ypsilons Rache* der New Yorker Künstler Daniel Horowitz die Gestaltung des Umschlags übernommen. Was verbindet Sie mit dem Künstler und wie kamen Sie auf die Idee, das Buch zusätzlich mit Illustrationen zu versehen?

Daniel Horowitz hat die Begabung, Texte oder Anliegen, die man ihm als mögliche Bildmotive kommuniziert, zu ihrer Essenz zu destillieren. Er kreist das Thema so lange ein, bis es »klick« macht. Bilder können die sprachliche Vermittlung von Inhalten auf eine sinnliche Weise ergänzen, die jenseits von Worten die Stimmung und die Atmosphäre in der Story erlebbar macht. Hier gehören die Bilder sogar zur Handlung, da die Protagonistin des Romans selbst Illustrationen zeichnet.

Am Ende von Amazonah steht zwar ein Impfstoff gegen das HeLiPa-Virus, der die Pandemie allerdings nicht beendet. Auch alle Hauptpersonen stehen am Ende Ihres Romans vor einer ungewissen Zukunft. Werden Sie die Geschichte(n) in einem zweiten Band fortschreiben?

Das war ursprünglich die Absicht, es gibt noch viel Material. Aber das Buch entstand vor Beginn des Ukrainekrieges und ich bin mir nicht sicher, ob in Anbetracht dieser »Zeitenwende« das Thema Pandemie in näherer Zukunft noch so spannend, bzw. aktuell ist, wie zur Zeit der Romanentstehung.

Welchem Genre rechnen Sie Ihren Roman zu?

Formal gehört dieser Roman zum Genre der Dystopien. Dys-topos steht für einen schlechten Ort. Leser:innen mögen beurteilen, ob Amazonah eine »lupenreine« Dystopie ist – oder der Hoffnung Raum lässt, Empathie und Engagement könnten den schlechten Ort zu einem besseren machen.

Welche Zielgruppen wollen Sie mit Amazonah besonders ansprechen?

Menschen, die sich für soziale, gesellschaftliche und gesundheitspolitische Entwicklungen interessieren und sich damit auseinandersetzen, dass ohne wesentliche Verhaltensänderungen die Zukunft der Menschheit in Frage steht. Außerdem: Leser:innen, die auch bei ernststen Themen das Augenzwinkern nicht verlernen.

Das Gespräch führte Verlagsberater Andreas Pawlenka aus Kronberg.



Leseexemplare gern
auf Anfrage



Kontakt:
Unken Verlag GmbH
Prof. Dr. Marie-Luise Sautter-Bihl
Seewiesenäckerweg 49
76199 Karlsruhe

